

Predigten und Ansprachen 2017
IM GOTTESDIENST ZUM 1. SONNTAG IM MONAT



Vom Narziss

Mt 23,1-12
5. November 2017

Der Größte unter euch sei euer Diener - klingt das modern und zeitgemäß? Scheinbar nicht so sehr. Ein Wiener Psychiater diagnostizierte vor Kurzem immer mehr einen Mangel an Selbstlosigkeit in unserer Gesellschaft. Diese sei aber darauf aufgebaut, dass es selbstlose Menschen gibt, die anderen Menschen dienen, so wie das etwa Eltern für ihre Kinder tun. Eine Gesellschaft, die nicht solidarisch ist, zerfalle und zerbröckle, so der Psychiater.

Also direkt für uns heute spricht Jesus, so könnten wir beim Hören des Evangeliums sagen. Er prangert das sich selber auf die Schultern klopfen der Gelehrten und Pharisäer an und fordert Glaubwürdigkeit ein. Er kritisiert die Geltungssucht der religiös Verantwortlichen. Er setzt neue Maßstäbe, wenn er betont, dass jedes Amt unter den Christen Diakonie/Dienst ist: Der Größte unter euch sei euer Diener.

Beim zweiten Blick fällt auf, dass die Vielgescholtenen nicht nur die Pharisäer sind, sondern dass sich auch bei den ersten Christen, an die sich das Evangelium wendet, dieses Fehlverhalten breit gemacht hat. Und so ist es geblieben – bis heute. Und dabei wäre es doch so einfach: Geschwister des einen himmlischen Vaters mit den je eigenen Aufgaben, gemäß den persönlichen Charismen. Ein Meister, nämlich Jesus Christus. Das würde reichen. Der Blick in die Wirklichkeit Gottes würde nicht verstellt durch Eigendarstellung, Neid und Arroganz. Das scheint es im Vatikan zu geben wie in diözesanen Prozessen bis hin zu den Pfarreien und ist nicht nur bei Amtsträgern festzustellen. Wir alle kennen dies auch von anderen Bezügen in Beruf, Gesellschaft oder Politik.

Warum ist das so? Warum werden im Namen des Gesetzes Lasten aufgebürdet, wo doch viele schon geschlagen genug sind? Warum ist das Wort Jesu „lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“(Mt 11) selten zu erfahren. Warum wird gerade den Beladenen oft die erlösende Begegnung mit dem Herrn verstellt und erschwert? Und das nicht nur von Amtsträgern!

Mir ist in diesem Kontext die Hermann Hesses Erzählung von Narziss und Goldmund in den Sinn gekommen. Narziss spricht da: „Ihr lebet im Vollen, euch ist die Kraft der Liebe und des Erlebenkönnens gegeben. Wir Geistigen, obwohl wir euch andere häufig zu leiten und zu regieren scheinen, leben nicht im Vollen, wir leben in der Dürre.“ Hermann Hesse dreht quasi den Spieß um. Die „Geistigen“, die Schriftgelehrten und Pharisäer sozusagen, seien nach Hesse die eigentlich Bedürftigen, die in der Dürre leben. Sie suchen nach Geltung und Anerkennung und verwehren es anderen. Arroganz stellt sich ein, bevorzugt will man behandelt werden. Und ein neidischer Blick geht zu denen, denen die „Kraft der Liebe“ gegeben ist. Die kritischen Worte des Evangeliums klingen an: Ehrenplatz beim Festmahl, vorderste Reihe in der Synagoge, sie lassen sich Meister nennen. In Wahrheit sind sie die eigentlich Kleinen und Mühseligen, zu denen sich Jesus und in seiner Nachfolge die Kirche gerufen weiß. Es sind die Narzissten, könnten wir mit Hermann Hesse sagen, die der Zuwendung besonders bedürfen. Zum Glück ist Jesus gekommen, die Gebeugten aufzurichten und die Unterdrückten zu befreien. Er lehrt uns, dass der Mensch nicht glücklich werden kann, wenn er um sich selbst kreist, sondern nur dann, wenn er aus sich selbst heraus geht und dem ihm zugedachten Dienst antritt.

Hier trifft sich das Evangelium mit dem Befund des Wiener Psychiaters. Wider der narzisstischen Versuchung rät er zu einer großen Portion Selbsterkenntnis, zu mehr Liebe und zur Offenheit für die Selbsttranszendenz. Liebe sei ein Sich-Schenken und Sich-Selbst aufgeben. Und auch die Anerkennung von etwas Größerem könne aus einer narzisstischen Haltung herausführen.

Wir brauchen uns nichts vormachen. Ein kleiner Narziss steckt in jedem von uns. Heilsam ist es in die Schule Jesu zu gehen. Er wird uns im Aufnehmen und Erwägen seines Wortes zur Begegnung mit sich führen, die uns den Weg zum Glück weist, denn: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“

Amen.

Ludwig Raischl